

DER CHRIST ALS CHRISTUS?

Kritische Potenziale reformatorischer Rede vom *munus triplex* zwischen Christologie und Ekklesiologie

Hanna Reichel

Die biblisch angelehnte, systematisch aber erst von Calvin ausformulierte Rede vom *munus triplex* gilt längst nicht mehr als Proprium reformierter Theologie. Edmund Schlink beurteilt sie als

»ökumenisch einmaliges Phänomen. Denn dieses Lehrstück hat nicht vor, sondern nach der Trennung der Kirchen seine dogmatische Gestalt gewonnen und hat sich mit seinen Aussagen über das Heilswerk Christi quer durch die Kirchentrennungen hindurch als gemeinsame Lehre durchgesetzt.«¹

Sie wird geschätzt als Ergänzung oder Alternative zur metaphysisch aufgeladenen Rede von den zwei Naturen sowie zur chronologisierend misszuverstehenden Rede von den zwei Ständen Christi. Sie bildet ein verbreitetes Gliederungsschema der Christologie: Nicht nur im Heidelberger Katechismus,² sondern auch im tridentinischen Catechismus Romanus, nicht nur bei Friedrich Schleiermacher und Karl Barth, sondern auch bei Johann Gerhard, Paul Gerhardt und Albrecht Ritschl und sogar Matthias Joseph Scheeben wird das *munus triplex* Christi entfaltet und hat im 20. Jahrhundert ebenso Eingang in die Konzilsdokumente des 2. Vatikanums wie in neuere Bekenntnisschriften gefunden.³ Dennoch muss Schlinks Enthusiasmus in doppelter

¹ EDMUND SCHLINK, Ökumenische Dogmatik, Göttingen ³2005, 414.

² Im Folgenden »HK«, zitiert nach der Revidierten Ausgabe Neukirchen-Vluyn 1997, Gliederung des Textes HR.

³ Einen Überblick – mit starker Betonung der Rede vom prophetischen Amt – gibt MATTHIAS FREUDENBERG, Das dreifache Amt Christi – eine »längst ausgepiffene Satzung der Schultheologen« (H. Ph. K. Henke)? Zum *munus triplex* in der reformierten Theologie und seiner Bedeutung für das ökumenische Gespräch, in: DERS., Reformierter Protestantismus in der Herausforderung, Berlin 2012, 238–262.

Hinsicht widersprochen werden: in Bezug auf das ökumenische Alter sowie in Bezug auf die ökumenische Harmonisierbarkeit. Die Stärke der reformatorischen Rede vom *munus triplex* Christi ist m. E. demgegenüber gerade in ihrem hohen kritischen Potenzial zu verorten.

I DAS MUNUS TRIPLEX CHRISTI: DIE VERTIKALE DIMENSION DER KRITIK

Zu ihrer Darstellung möchte ich mich hier auf die pointierte und übersichtliche Fassung im HK stützen, die im Übrigen in gut calvinischer Tradition steht. Wie eine Überschrift über die Christologie legt der HK den Namen »Jesus Christus« aus und erläutert:

»Frage 31: Warum wird er Christus, das heißt »Gesalbter« genannt?

Er ist von Gott dem Vater eingesetzt
und mit dem Heiligen Geist gesalbt

1. zu unserem obersten Propheten und Lehrer,
der uns Gottes verborgenen Rat und Willen von unserer Erlösung
vollkommen offenbart,
2. und zu unserem einzigen Hohenpriester,
der uns mit dem einmaligen Opfer seines Leibes erlöst hat
und uns alle Zeit mit seiner Fürbitte vor dem Vater vertritt;
3. und zu unserem ewigen König,
der uns mit seinem Wort und Geist regiert
und bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält.«

Die Christologie wird also doppelt strukturiert: durch die trinitarischen Beziehungen und durch die Aufgliederung in die drei Ämter. Der Bezug auf die Salbung Christi durch den Heiligen Geist knüpft an die alttestamentliche Salbungs-Tradition und deren messianische Übertragung auf Jesus von Nazareth an. Die starke soteriologische Ausrichtung der Drei-Ämter-Lehre fällt nicht nur durch den Ort im Katechismus⁴ ins Auge, durch den die Lehre von Christus strikt aus der Perspektive seines Wirkens *für uns* betrachtet wird, – alle Ämter werden zusätzlich einzeln auf die Erlösung bezogen und durch die *pro-nobis*-Formulierungen noch stärker personal zugespitzt.

⁴ Der HK ist in drei Teile gegliedert: 1. Von des Menschen Elend (Fragen 3–11), 2. Von des Menschen Erlösung (Fragen 12–85), 3. Von der Dankbarkeit (Fragen 86–129).

Im Verhältnis von Christologie und Pneumatologie ist im HK die gegenseitige Abhängigkeit auffällig: So wird der Christustitel einerseits aus der Geistsalbung abgeleitet. Nicht aus sich selbst heraus, sondern nur durch das Wirken des *Geistes* ist er, der er ist: Gesalbter, und nur in der Kraft des Geistes entfaltet er sein Werk als Prophet, Priester und König. Andererseits ist es *Christus*, der durch seinen Geist wirkt und sich vergegenwärtigt – so bleibt der Geist stets auf Christus bezogen und an ihn gebunden: Geist Christi. Beide sind geradezu wechselseitig Subjekt des Wirkens des jeweils anderen an den Gläubigen: Der Heilige Geist gibt ihnen »durch wahren Glauben Anteil an Christus und allen seinen Wohltaten« (HK 53), Christus aber ist es, der seine Gemeinde »durch seinen Geist und Wort [...] versammelt, schützt und erhält« (HK 54).

Erscheint das dreifache Amt innerreformatorisch als *christologische* Erweiterung der lutherischen (und mittelalterlichen) Tradition vom königlichen und priesterlichen Amt, hat gerade die Dreiheit aber eine beinahe unbeachtete lange Tradition in der *Ekklesiologie* der römischen Kirche.

Mit dem Aufstieg des Papsttums wurde früh der umfassende Primat des Bischofs von Rom über die Kirche beansprucht, von Leo I. exegetisch begründet und als Vereinigung des obersten Hirten-, obersten Priester- und obersten Lehramtes ausformuliert.⁵ Dementsprechend hat sich das Papstkreuz mit dem dreifachen Querbalken auch sukzessive als offizielles Symbol für die dreifache Höchstgewalt des Papsttums durchgesetzt und war im ausgehenden Mittelalter nicht nur den Reformatoren heraldisch hoch präsent.⁶

Führt man sich diese Vorgeschichte vor Augen, bröckelt die Fassade ökumenischer Harmonie. Vielmehr steht zu vermuten, dass bereits die calvinische Lehre in dezidiert abgegrenzter und kritischer Haltung an der römischen Ämterlehre, ihrer Hierarchie und ihrem Anspruch auf Heilungsvermittlung formuliert wurde. So warnt Matthias Joseph Scheeben im 19. Jahrhundert denn auch vor der naiven Übernahme der Drei-Ämter-Lehre mit dem Hinweis, die Protestanten hätten »nur deshalb so viel Gewicht darauf gelegt, weil sie Christo allein diese Ämter zuschreiben und keine Derivation der in denselben enthal-

⁵ Vgl. BASIL STUDER, Leo I., der Große, Papst (440–461), in: TRE 20 (1990), 737–741, v. a. auf der Grundlage von Mt 16,16–19; Lk 22,31f und Joh 21,15–19. *Hirte* ist ein klassischer Königstitel und wird oft als Aufgabe des Königs nach innen charakterisiert, während *Richter* seine Aufgabe nach außen kennzeichne (vgl. E. F. KARL MÜLLER, Art. Jesu Christi dreifaches Amt, in: RE³ 8 (1900), 735). Das *Lehramt* wird traditionell einheitlich – wenn auch biblisch unsauber – dem Propheten zugeordnet.

⁶ GERT OSWALD, Lexikon der Heraldik, Mannheim 1985.

tenen Vollmachten auf Stellvertreter Christi zugeben wollen«. ⁷ Und in jüngerer Zeit konstatiert Ludwig Schick: »Das Munus triplex gehört wahrscheinlich von Anfang an zu den kontroverstheologischen Theologumena«, denn es sei unterschiedlich interpretiert und v.a. als Mittel interkonfessioneller Kritik verwendet worden. ⁸

»Der Herr, euer *Gott*, ist euer wahrer König« (1Sam 12,12): Bereits im Alten Testament findet sich diese Form des Verweises auf das göttliche Gewaltmonopol als Kritik menschlicher Machtansprüche. ⁹ Die Titel des Lehrers, des Hohepriesters und des Königs, die ein sich als Stellvertreter Christi verstehender Papst seit Jahrhunderten für sich beanspruchte, nun exklusiv *Christus* zuzuweisen und diesen darüber hinaus nicht nur als »höchsten«, sondern als schlechthin »einzig« und »ewigen« Gesalbten zu bezeichnen, dessen Amt »einmalig« und »vollkommen« ist, bedeutet also eine unübersehbare Spitze gegen alle menschlichen Vermittlungs- und Machtansprüche und markiert die römische Ämtertheologie geradezu als Götzendienst.

Überhaupt lässt sich beobachten, dass historisch oft gerade diejenige christologische Dimension betont wurde, die geschichtlich gerade besondere Macht entfaltete. In Zeiten, in der weltliche und geistliche Gewalt, Kaiser und Papst miteinander um die Vorherrschaft in Europa rangen, entwickelten sich duale Konzeptionen von einem Christus, der zwei Schwerter zu vergeben habe, zwei Regimenter führe oder über zwei Reiche herrsche. ¹⁰ Gegen eine sich für das Heil des Gläubigen unentbehrlich machende römische Kirche legte Luther Wert auf die Priesterschaft Christi – und das Priestertum aller Gläubigen. In einer Zeit der Zentralisierung und Territorialisierung der Macht und der politisch-bürgerlichen Emanzipation hob Calvin das Königtum Christi hervor – und das Leben zu seiner Ehre. Gegenüber dem Humanismus akzentuierte er Jesus als Propheten, eine Rolle, die in der Vernunftgläubigkeit der Aufklärung zunehmend an Gewicht gewann, bis man Jesus im 19. Jahr-

⁷ MATTHIAS JOSEPH SCHEEBEN, Handbuch der katholischen Dogmatik V/2, Freiburg 1887, 234 Nr. 1398.

⁸ LUDWIG SCHICK, Das dreifache Amt Christi und der Kirche. Zur Entstehung und Entwicklung der Trilogien, Frankfurt a. M. 1982, 145 f.

⁹ Wahrscheinlich auch in diesem Sinne zu interpretieren ist der so sanft klingende, pastorale Psalm 23 mit seiner überschriftartigen Pointe: »Der *Herr* ist mein Hirte« (Ps 23,2)!

¹⁰ Für das zweifache Amt beschreibt dies ausführlicher: KARIN BORNKAMM, Christus – König und Priester. Das Amt Christi bei Luther im Verhältnis zur Vor- und Nachgeschichte, Tübingen 1998. Sie interpretiert den Dual allerdings als anthropologische Grundkonstante, anstatt seine geschichtliche Kontingenz in Betracht zu ziehen (ebd., 303).

hundert schließlich vor allem als Lehrer interpretierte – und das Christentum als Ethik formulierte. Gegen totalitäre Ideologien hoben Christen in Deutschland im 20. Jahrhundert das prophetische Amt Christi – und das prophetische Wächteramt der Kirche hervor.

Die so jeweils erfolgenden Akzentuierungen bringen kritisches Potenzial gegenüber je dominanten menschlichen Machtakkumulationen auf. Gerade in der Übertragung des an Christus betonten Aspektes auf seine weltlichen Vertreter stehen sie aber auch in der Gefahr, sich konzeptionell an die kritisierten Gestalten anzupassen. Das Festhalten an seiner *dreifachen* Gestalt und an der Unverzichtbarkeit der kommunikativen Vermittlung durch den Geist ist hier unabdingbar gegenüber Vereinseitigungen.¹¹

Auch wenn die dreifache Salbungspraxis alttestamentlich wohl nicht haltbar ist,¹² ist die Zusammenstellung der Ämter König, Priester und Prophet doch keine willkürliche Kombination: Mehrfach stehen sie – insbesondere in Gerichtsansagen, also aus der Perspektive ihrer Kritiker! – gemeinsam für die Gesamtheit der Verantwortung Tragenden des Volkes.¹³ Dabei bilden sie in

¹¹ Vgl. etwa die kritischen Reaktionen auf die einseitige Betonung des prophetischen Wächteramtes der Kirche nach dem 2. Weltkrieg, FRIEDRICH WILHELM GRAF (Vom Munus Propheticum Christi zum prophetischen Wächteramt der Kirche? Erwägungen zum Verhältnis von Christologie und Ekklesiologie, in: ZEE 32 (1988), 88–106) charakterisiert dieses als »Dogmatismus und Herrschaftspathos« ohne jede »theologische Legitimität«. Gerade als Kritik an historischen Vereinseitigungen ist aber daran festzuhalten, dass die Rede von den *drei* Ämtern Christi (auch Graf spricht, wie die von ihm Kritisierten, einseitig vom prophetischen!) sowohl die selbst-dogmatisierende Konzentration auf eine Funktion korrigieren kann als auch die unmittelbare Gleichsetzung von Christologie und Ekklesiologie durch die geistgewirkte Teilhabe verhindern könnte.

¹² Die vereinzelt Belege (z. B. Lev 4;3; 6,15), die für die Salbung von Priestern angeführt werden, sowie die Entwicklung der Erwartung eines priesterlichen Messias (z. B. Sach 4,1–14) neben oder anstelle eines königlichen stammen aus einer Zeit, als das Königtum durch eine Hierokratie abgelöst wurde: Das Priestertum nahm mit zunehmenden politischen Führungsfunktionen auch die königliche Legitimationssymbolik der Salbung in Anspruch. – Die einzige Stelle schließlich, die die Salbung eines Propheten belegt (1Kön 19,16), entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Beauftragung Elis as mit einer sowohl charakteristisch königlichen als auch höchst unprophetischen Aufgabe: der militärischen Überwindung der Feinde. So schön die Ableitung der drei Ämter aus dem Christus-Namen ist: Die Salbung ist und bleibt ein klassisches Attribut des israelitischen Königtums und wird nur in Anschluss daran und sehr vereinzelt für andere Ämter in Anspruch genommen.

¹³ Z. B. 2Kön 32,2; Jer 2,26; 4,9; 8,1; 13,13; 32,32; Neh 9,32.

engen wechselseitigen Abhängigkeiten und Korrekturmöglichkeiten ein feinsinniges Gefüge von *checks and balances* aus. König und Priester tragen die institutionellen Aufgaben militärisch-politischer und kultischer Verwaltung, wobei jener für die Bewahrung des Rechts und den Schutz der Schwachen zuständig ist, dieser für die im Kult geleistete Sühne und Versöhnung. Der König ist dem Gesetz unterstellt, über dessen Auslegung die Priester wachen; die Priester sind ihrerseits besitzlos und finanziell vom König abhängig. Ihnen beiden gegenübergestellt ist der Prophet, Vertreter des in Durchbrechung der – gottgegebenen, aber korrumpierbaren – institutionellen Ordnung spontan ergehenden, unverfügbaren Gotteswortes und bildet damit eine Korrektur für die Verfügung über dessen feste Gestalten durch König und Priester. Während auf die institutionelle Trennung der Ämter großen Wert gelegt wird, wird gleichzeitig eine wechselseitige Verschränkung idealisiert: So wird der König angehalten, Tag und Nacht im Gesetz zu studieren,¹⁴ der Priester gewährt vom Recht Verfolgten Schutz und Asyl¹⁵ und der Prophet hat nicht nur kritisierend, sondern auch fürbittend für sein Volk einzutreten.¹⁶

Genau diese Tradition der gegenseitigen Begrenzung und Qualifizierung menschlicher Gewalt, die die Macht der einzelnen Ämter sowohl einschränkt als auch inhaltlich ausrichtet, tritt in der Vereinigung aller drei Funktionen in Jesus von Nazareth auf. Bereits nach dem Exil und insbesondere in zwischentestamentlicher Zeit hatte sich in Israel eine doppelte Messias-Vorstellung mit einer königlichen und einer priesterlichen Erwartung entwickelt.¹⁷ Beide Dimensionen werden sowohl narrativ als auch terminologisch im Neuen Testament für Jesus Christus in Anspruch genommen.¹⁸ Eine Interpretation als Prophet wird zwar sowohl an ihn herangetragen¹⁹ als auch von ihm selbst in Anspruch genommen,²⁰ aber teilweise geradezu in Kon-

¹⁴ Z. B. Dtn 17,18–20 vgl. auch die Gestalt von Salomo als idealem Philosophenkönig.

¹⁵ Z. B. Ex 21,13f; Num 32,25.28; Jos 20,6.

¹⁶ Z. B. Jer 21,16–19 u. ö., insbesondere aber auch bPes 87a.

¹⁷ Vgl. Sach 4,1–14 mit den beiden »Ölsöhnen«, 1QS 9,11; 1QSa 2 u. ö., TestJud 21,2–4, Jub 31,12–23.

¹⁸ Dies zeigt etwa – neben den direkten Bezeichnungen als »Kyrios« quer durch die neutestamentliche Literatur und »Hohepriester« insb. im Hebr die doppelte Genealogie bei Mt und Lk: Nach Mt 1,1–17 und Lk 3,23–38 steht Jesus auf väterlicher (!) Seite in der davidischen Linie, während nach Lk 1,5.36 seine Abstammung mütterlicherseits auf Aaron zurückgeht.

¹⁹ Vgl. Mt 14,5; 21,46; 22,11; Lk 7,39; 24,19; Joh 4,19; 6,14; 9,17 u. ö.

²⁰ Vgl. Lk 13,33 parr; Mk 6,4 parr.

kurrenz zur Interpretation seiner Person durch den Christus-Titel gestellt.²¹ Man könnte vermuten, dass dieser Befund die Interpretation anbietet, die prophetische Kategorie habe sich zwar durch sein Leben und Lehren nahegelegt, sei durch Kreuz und Auferstehung aber widerlegt und überboten worden. Doch in Kreuz und Auferstehung ist Jesus gerade als König und Hohepriester im traditionellen Sinne *unverständlich*: Das Motiv der Niedrigkeit, Hingabe und Selbstaufopferung, das hier sowohl die königliche als auch die priesterliche Handlungsdimension Jesu unübersehbar durchzieht, ist alttestamentlich ein eindeutig *prophetisches* Attribut, das für Könige und Priester so nicht belegt ist. Insofern wird im Christustitel die doppelte Messias-Tradition aufgegriffen, aber durch die prophetischen Attribute inhaltlich qualifiziert und umdefiniert: Der wahre König und der wahre Priester – so dann die Aussage der Evangelien – ist eben nicht der in seiner Machtfülle herrschende, und nicht einmal der sich für Recht und Gerechtigkeit für die Schwachen bzw. Sühne und Versöhnung für die Schuldigen einsetzende, sondern der, der darüber hinaus sich selbst hingibt für die Seinen.

Die reformatorische Rede vom *munus triplex* macht also alttestamentliche Kategorien als Verständnishorizont der Christologie fruchtbar. Die perichoretische Verschränkung dieser drei Titel führt zu deren inhaltlicher Neubestimmung und erhebt so qualitative Kriterien für die Beurteilung und Kritik menschlicher Amtsführung. Durch ihre Verlagerung aus der Ekklesiologie in die Christologie schließlich relativiert sie menschliche Machtansprüche aber auch generell, nicht nur deren abweichende Ausgestaltung.

2 DAS MUNUS TRIPLEX CHRISTIANI: DIE HORIZONTALE DIMENSION DER KRITIK

Neben diese doppelte vertikale Dimension der Kritik tritt die radikale Demokratisierung der Ämter in ihrer kommunikativ-horizontalen Dimension. Der HK zieht unmittelbare Konsequenzen aus dem Christusnamen auch für die Christen:

»Frage 32: Warum wirst aber du ein Christ genannt?

Weil ich durch den Glauben ein Glied Christi bin und dadurch an seiner Salbung Anteil habe,

²¹ Vgl. z. B. Joh 7,40f: »Einige nun aus dem Volk, die diese Worte hörten, sprachen: Dieser ist wahrhaftig der Prophet. Andere sprachen: Er ist der Christus.«

1. damit auch ich seinen Namen bekenne,
2. mich ihm zu einem lebendigen Dankopfer hingeb
3. und mit freiem Gewissen in diesem Leben gegen die Sünde und den Teufel streite und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Geschöpfe herrsche.«

Trotz der individuellen Formulierung ist mit dem den HK durchziehenden Bild vom Leib Christi hier die ekklesiologische Dimension eröffnet. Nur als Glied am Leib Christi hat der Christ Anteil an Christi Wirken und Wohltaten.²² Beides: Glaube und Kirche sind aber ein Werk des Geistes, so auch die Übertragung der Ämter auf den Christen durch die Geistsalbung.

Eins zu eins buchstabiert der HK die christologischen Ämter nun für den Christen aus und formuliert so eine pneumatologisch vermittelte egalitäre Gemeintheologie.²³ In Abgrenzung wiederum von der römischen Ämterlehre wird die Salbung nicht durch eine sakrale Weihe, sondern durch den Geist im Glauben gewirkt. Eine christologisch sanktionierte Ausdifferenzierung und Institutionalisierung kirchlicher Ämter, seien sie hierarchisch oder funktional, lehnt der HK vollständig ab, die Teilhabe an Christus macht vielmehr jeden – jeden! – Gläubigen qua Glauben zum Subjekt prophetischen, priesterlichen und königlichen Handelns. Der einfache Christ wird so von Christus durch den Geist sowohl mit höchster Würde als auch mit höchster Verantwortung versehen – kann sich dieser Freiheit und dieser Verantwortung aber auch nicht durch Delegation und Repräsentation entziehen. Es wird nicht überraschen, dass bereits im 19. Jahrhundert die Lehre vom *munus triplex* als wichtiger Beitrag zur Entstehung einer aktiven, politisch selbstbewussten und weltgestaltenden Kultur beurteilt wurde.²⁴

²² Diese Verbindung zwischen Christus und den Christen anhand der Teilhabe an den von ihm erworbenen *Gütern* zog bereits CALVIN, vgl. Institutio II,15,5 z. B. in Bezug auf das königliche Amt: »Weil aber die Gläubigen unter dem mächtigen Schutz ihres Königs unbesieglich dastehen, weil seine Reichtümer ihnen reichlich zuteil werden, darum heißen sie nicht ohne Grund Christen.«

²³ Der HK geht hierbei deutlich über Calvin hinaus, der die Teilhabe an Christus im Geist vor allem als Anteil an seinen Gütern verstand. Calvin formuliert zwar Ämter, die für den geordneten Ablauf kirchlichen Lebens notwendig seien – nach Institutio IV,3–4 Hirten, Lehrer, Älteste und Diakone – enthält sich aber trotz inhaltlicher Überschneidungen jeglicher argumentativer Verbindung dieser Ämter mit den Titeln König, Priester und Prophet sowie überhaupt mit der Christologie.

²⁴ Vgl. KARL BERNHARD HUNDESHAGEN, Ueber den Einfluss des Calvinismus auf die Ideen vom Staat und staatsbürgerlicher Freiheit, Bern 1842.

Zwar wurde sie auch von der römischen Theologie aufgenommen. Noch in der Aufbruchsstimmung des 2. Vatikanums wurde aber gerade ihre protestantische Stoßrichtung verdrängt. Nur für die Geweihten gilt: »An Gottes Stelle stehen sie der Herde vor, deren Hirten sie sind, als Lehrer in der Unterweisung, als Priester im heiligen Kult, als Diener in der Leitung«, wobei sie »in hervorragender und sichtbarer Weise die Aufgabe Christi selbst, des Lehrers, Hirten und Priesters, innehaben und in seiner Person handeln« (LG 20, 25). Zwar findet in Auseinandersetzung mit reformatorischem Gedankengut die Idee vom Priestertum aller Gläubigen Eingang in die Argumentation, doch wird bleibend daran festgehalten, dass ihre Teilhabe »dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach« gegenüber den Amtsträgern abgestuft bleibt (LG 31).

Das *munus triplex Christi* bedingt aber nicht nur die egalitäre Übertragung der Ämter Christi auf die *Christen*, sondern auch die Gestalt ihres Auftrags als priesterliches, prophetisches und königliches Volk.

Ein Heidelberger Theologe hat kürzlich analog zum dreifachen Amt Christi die »dreifache Gestalt des Reiches Gottes« formuliert.²⁵ Vor seiner eschatologischen Vollendung ist auch eine dreifache Gestalt kirchlichen Handelns und christlichen Lebens hier und jetzt zu formulieren. Ebenso wie eine Christologie, die Jesus Christus nur als Prophet und Lehrer begreift, die Fülle seines Wirkens einseitig eng führt, greifen auch eine Ekklesiologie und eine christliche Ethik, die nur das »prophetische Wächteramt der Kirche« betonen – so hoch dessen bleibende Bedeutung auch ist! – zu kurz. Die Rückbesinnung auf die Lehre vom *munus triplex Christi* und der Teilhabe des Christen an ihm kann als kritisches Korrektiv dienen:

- Wer als Prophet auftritt, aber nicht gleichzeitig das Recht der Schwachen einklagt und nicht betend für sein Volk vor Gott tritt – wird zum selbstgerechten Störenfried;
- wer als Priester auftritt, aber seinen Kult nicht durch Barmherzigkeit und kritisches Denken gestaltet – wird zum Showmaster und Idol;
- wer als König auftritt, aber sich nicht durch das Gesetz lehren und leiten lässt und nicht gegen Ideologien vorgeht – wird zum gewalttätigen Tyrannen.

²⁵ MICHAEL WELKER, Gottes Offenbarung. Christologie, Neukirchen-Vluyn 2012, 201, vgl. 195–233.

Ähnlich wie in der Trinitätslehre könnte man hier aus der Christologie für das christliche Handeln ein System von Appropriationen und perichoretischen Verschränkungen postulieren: Martyria, Leiturgia und Diakonia – Wahrheit, Sühne und Gerechtigkeit – Bekenntnis, Hingabe und Kampf – Glaube, Liebe, Hoffnung – in ihrer immer neu zu interpretierenden gegenseitigen konstruktiven und kritischen Ergänzung machen sie den christlichen Zeugendienst aus. In ihrem Mehrklang bilden sie einen *Hinweis* auf Christi König-, Priester- und Prophetentum. Als solcher bleibt alles christliche Tun sowohl in seiner Bedingung als auch in seiner Gestalt streng von ihm abhängig, will es denn *christlich* sein. Gleichzeitig gilt aber: Christus ist nicht ohne die Seinen.

Die Ämter des *Christen* sind damit im doppelten Sinne »überflüssig«: Sie sind nicht zum Heil notwendig, aber aus der Fülle der Gnade Christi auf den Menschen überfließend! Die Figur der Teilhabe im Glauben verunmöglicht dabei eine direkte Identifikation des eigenen Handelns mit Christi Werk ebenso wie eine von der inhaltlichen Qualifikation durch seine Person losgelösten In-Anspruch-Nahme göttlicher Inspiration. Es liegt in der Natur des Geistes, dass er sich mitteilt: So wie er nicht Christi Besitz ist, sondern eine Kraft, die von ihm ausgeht und sich weitergibt, so empfangen auch wir seinen Geist nicht für uns selbst, sondern damit auch andere Anteil gewinnen an seinen überfließenden Gaben.